

Das Wortschatz-Wunder

Ist Albert Vigoleis Thelen der deutschsprachige Autor mit dem größten Wortschatz? Oder ist es Goethe, Jean Paul, Arno Schmidt oder gar der legendäre Johann Fischart, Autor der „Geschichtsklitterung“? Letztlich ist diese Frage nicht entscheidend. Vielleicht wird sie irgendwann beantwortet werden, von einem Forscherteam an irgendeiner Universität, mit viel Aufwand und großem Etat – oder von einer fleißig zählenden KI. Fakt ist, dass Thelen in einem potentiellen Wortschatzranking einen der vordersten Plätze belegen würde. Das vorliegende Wörterbuch mag ein Beleg dafür sein.

Der niederrheinische Kosmopolit Thelen zündet in seinem Werk ein Wortfeuerwerk, das seinesgleichen sucht. In der Manege der Wörter ist er Artist, Clown und Zirkusdirektor zugleich. Er jongliert, erfindet neue Kunststücke, spielt und albert herum, behält aber jederzeit den Überblick als Chef seiner wilden Wörtertruppe. Abends, wenn sich die Schriftstellerkollegen längst zurückgezogen haben, begibt er sich in sein Versuchslabor der Wörter, wo es brodelt, dampft und zischt, und manchmal knallt es. Das ist kein Wunder bei all den Zutaten, die er zusammenmixt: fremde Sprachen, unzählige Wörterbücher, Belesenheit, Humor, Mut und eine gehörige Portion Experimentierfreude. Und die gute Nachricht ist: Seine Substanzen dürfen das Labor verlassen, um dann in der Welt der Literatur als besondere Ingredienzien wieder aufzutauchen.

Wer Thelens Texte liest, bemerkt schnell, dass er Wörter verwendet, die auffallen. Wörter, die ungewöhnlich und fremd anmuten und die viele seiner Leser schlichtweg nicht kennen. Was ist ein Schnirrbrater, Zungenserbling, Stempelbrödling, Gauch, Hämmerling oder Minderbruder, was eine Lunze, Schöke, Zauche oder Zaupe, und was ist Hochgesindel? Diese und Tausende weitere Wörter, wir sprechen im Folgenden von einem Sonderwortschatz, begegnen uns in allen seinen Texten – in seiner Prosa, seiner Lyrik, seinen Briefen, ja, sogar in seinen Widmungen. Sie bilden ein Wesensmerkmal seiner Literatur und seiner Sprache. Sie bereichern sein Werk, waren aber schon sehr früh auch Gegenstand von Kritik.

Thelens „merkwürdige“ Wörter wurden bereits in den 1950er Jahren von denen thematisiert, die mit seinen Texten in Berührung kamen – von Lesern, Kritikern und vor allem von Verlegern. Letztere traten früh als Bedenkenträger in Erscheinung. Sie hatten Angst, ihre Leser zu überfordern. Dabei waren sie selbst überfordert von Neubildungen und Archaismen, von Sprachspielen, Wörtern zahlreicher Fachsprachen sowie landschaftlich gebundenen Begriffen. Sie sahen nicht die Schönheit, Vielfalt und Bereicherung der Sprache, sondern blickten durch eine Bedenken-Brille und befürchteten eine eingeschränkte Verkäuflichkeit.

„Ich wurde zu Boden gespottet“

Zwei der frühen Bedenkenträger waren Thelens Verleger Peter Diederichs und Kurt Desch. In einem unveröffentlichten Brief an Karl Urech vom 30.10.1963 lässt Thelen keinen Zweifel daran, wie er die Kritik an seiner Wort- und Sprachmächtigkeit beurteilt:

am ende erklingen dann noch, aus meinem munde wiederum, gedichte, runenmund. desch wollte sie vor einigen jahren herausbringen, er war sehr begeistert, aber seine hochmögenden herren general-lektoren erhoben scharfen protest. ich wurde in einem brief des ober-lektors dr. groll buchstäblich zu boden gespottet, meiner sprache wegen, die ja den verlegern immer ein dorn im auge ist, vor allem dem herrn desch, der das deutsch des mannes von der straße braucht. aber diderichs wollte ja damals auch die insel „von der ersten bis zur letzten seite“ sprachlich und grammatikalisch durch sein lektorat überarbeiten lassen und dabei gleichzeitig das buch auf die hälfte zusammenstreichen, alles in einem aufwaschen.

Immerhin erschienen Thelens große Prosawerke schließlich ungekürzt in den beiden Verlagen, „Die Insel des zweiten Gesichts“ 1953 im Eugen Diederichs Verlag und „Der schwarze Herr Bahßetup“ 1956 im Kurt Desch Verlag.

Bemerkenswert und erfreulich ist, dass Thelen sich nicht von seinem Weg abbringen ließ, Wörter zu verwenden, die von der Norm des in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblichen literarischen Sprachgebrauchs abwichen. Wie Thelen überhaupt zeit seines Lebens ein Eigendenker und unabhängiger Geist blieb, freiheitsliebend und ohne Angst vor Repressalien. Das zeigt sich sowohl an seinem vielfach dokumentierten Widerstand gegenüber den Nationalsozialisten, beginnend in den 1930er Jahren auf Mallorca, als auch in Bezug auf sein literarisches Werk. Wenn er sich entscheiden musste zwischen Anpassung und Nicht-Veröffentlichung, wählte er Letzteres. In Gesprächen sagte Thelen ab den 1960er Jahren vielfach, er habe keine Lust mehr auf zweifelnde und ablehnende Verleger – für ihn die „natürlichen Feinde der Literatur“ –, er schreibe nur noch für Beatrice, seine Ehefrau. Und in der Tat veröffentlichte er nach dem Erscheinen des „Bahßetup“ nur noch kleinere Texte. 1963 den Gedichtband „Runenmund“ (Privatdruck eines Mäzens), 1967 die Erzählung „Glis-Glis“ (Olms), zwischen 1984 und 1989 Pressendrucke in kleiner Auflage in der Aldus-Presse Reicheneck von Arno Piechorowski sowie 1989 „Der magische Rand“ (Juni-Verlag).

Neben Kleinprosa schrieb Thelen ab den 1960er Jahren noch Gedichte, vor allem aber Briefe, die in Bezug auf seinen Sonderwortschatz seinen übrigen Texten in nichts nachstehen. Beinahe gewinnt man den Eindruck, dass Thelen in seinen Briefen mindestens so wortkreativ war wie in seinen Werken. Das ist der Grund, weshalb für dieses Wörterbuch nicht nur die veröffentlichten Briefe („Meine Heimat bin ich selbst. Briefe 1929-1953“ sowie Briefe, die in diversen Zeitschriften erschienen) ausgewertet wurden, sondern auch ca. 800 unveröffentlichte Briefe an 29 Briefempfänger. Den Zugriff auf diese Briefe verdanke ich Thelens Familienangehörigen, insbesondere Hanna, Klaus und Rolf Thelen. Zudem der äußerst umfangreichen Sammlung von Leo Fiethen sowie eige-

ner Sammeltätigkeit. Heute sind alle im Wörterbuch zitierten unveröffentlichten Briefe und übrige unveröffentlichte Texte öffentlich zugänglich im Teilnachlass Albert Vigoleis Thelen in der Sammlung Schweizerisches Literaturarchiv (SLA) in Bern.

„Der Reichtum meiner Muttersprache“

Thelens Beschäftigung mit der deutschen Sprache war intensiv und vielgestaltig. Im großen Haus der Wörter kannte und betrat er alle Räume, auch jene, die in entfernten Winkeln liegen oder lange nicht betreten wurden. Denn Sprache ist nicht nur das, was aktuell gesprochen und geschrieben wird. Es gibt eine historische Dimension, eine landschaftlich geprägte Dimension, eine lebendige Umgangssprache sowie nicht wenige Fachsprachen, die durchaus punktgenaue und überraschende Formulierungen dafür bereithalten, was man gerade ausdrücken möchte. Thelen besaß zahlreiche Fachwörterbücher (leider liegt keine Liste vor) und er verwendete vorzugsweise Fachbegriffe aus den Bereichen: Jagdwesen, Bergbau, Architektur, Seewesen, Geologie, Religion, Philosophie, Biologie sowie dem Kürschnereiwesen. Im vorliegenden Wörterbuch sind nahezu 400 fachsprachliche Wörter dokumentiert. Bei gut 4000 Wörtern insgesamt machen sie also immerhin zehn Prozent aus.

Weit übertroffen werden die Fachwörter bei Thelen von denjenigen, die manche Kritiker antiquiert nannten, den Archaismen. Gemeint ist untergegangenes und kaum noch verwendetes Wortgut aus früheren Jahrhunderten, das glücklicherweise zu großen Teilen von zwei Brüdern zusammengetragen wurde, die in erster Linie durch ihre Märchensammlungen Berühmtheit erlangten, Jacob und Wilhelm Grimm. Ihr bedeutenderes Projekt dürfte allerdings das 1838 begonnene „Deutsche Wörterbuch“ sein. Dieses einzigartige Werk dokumentiert die deutsche Sprache in einer nie wieder erreichten Fülle und historischen Dimension. Thelen besaß es, arbeitete regelmäßig damit und empfahl es auch seinem Verleger Peter Diederichs, dem er am 24.9.1953 schreibt: „Bleiben wir bei unserer Muttersprache; nehmen wir jeder einen Band des Grimmschen Wörterbuches, und dann: wer zuerst den seinen durchgeackert hat [...], der meldet sich. Bei mir, des bin ich sicher, werden Jahrzehnte vergehen; ich bin achtzig und ein alter Tättel, und noch nicht über den Buchstaben A hinausgekommen.“ (Br 453)

Sprache in all ihren Facetten zu kennen und anzuwenden, bedeutet für Thelen, ihren Reichtum zu nutzen. Am 15.12.1953 schreibt er, wiederum an Diederichs: „Mit dem Herrn Korrektor bin ich mehr als zufrieden. Dass ich manches unberücksichtigt lassen muss, hängt mit meinem besonderen Verhältnis zur deutschen Sprache zusammen: wo der Herr über einen vermeintlichen Druck- oder Sprachfehler strauchelt, ‚strauche‘ ich nicht, richte mich vielmehr am Reichtum meiner Muttersprache auf.“ (Br 478) „Strauchen“ ist ein Archaismus, lässt sich im Wörterbuch der Brüder Grimm nachweisen und bedeutet stolpern.

Thelen beschwert sich in zwei weiteren Briefen an seinen Bruder Ludwig, dass diejenigen, die sich professionell mit Sprache beschäftigen, den bereits existierenden Wortschatz nicht nutzen. „Die Sprache ist reicher, als die promovierten Lektorats-Eunuchen wahr haben wollen“, heißt es am 16.1.1963 und bereits am 5.11.1953, kurz vor dem Erscheinen der „Insel“, schreibt Thelen: „jedes wort ankreuzen, das euch nicht geläufig ist. immer wieder werde ich der haufblütigkeit meiner sprache wegen angegriffen, sei es auch nur von sprachkümmerern und zungenserblingen, aber es geschieht.“ (Br 463-464) „Haufblütigkeit“ bedeutet Vielseitigkeit und „serbeln“ bedeutet kränkeln, schwächeln, dahinsiechen. Wenn die Zunge serbelt, dann gehört sie einer Person, die sich schlecht ausdrückt oder der Argumente fehlen.

In einem Brief aus den 1980er Jahren, der Claassen Verlag arbeitet gerade an einer Wiederentdeckung durch die Neuauflage von „Insel“ und „Bahßetup“, betont Thelen erneut den Reichtum seiner Muttersprache, weist aber durch Begriffe wie „dehnbar“ und „Zugiebigkeit“ auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin, nämlich auf die Möglichkeit, die Sprache durch Neubildungen noch reicher zu machen. Am 10.4.1981 schreibt er an seinen damaligen Lektor Christoph Buchwald: „unsere sprache ist reicher, dehnbarer, großzügiger und von einer oft rührend einfältigen zugiebigkeit, als die leute, die sich ihrer bedienen, es wissen oder wahr haben wollen.“

Albert Vigoleis Thelen ist sicherlich nicht der erste und nicht der einzige Autor, der auf den Reichtum der deutschen Sprache hinweist. Bereits Jean Paul formuliert in seiner „Vorschule der Ästhetik“ im Kapitel „Fragment über die deutsche Sprache, § 83 Ihr Reichtum“ Folgendes: „Unsere Sprache schwimmt in einer so schönen Fülle, daß sie bloß sich selber auszuschöpfen und ihre Schöpfwerke nur in drei reichen Adern zu senken braucht, nämlich der verschiedenen Provinzen, der alten Zeit und der sinnlichen Handwerkssprache.“ Damit hat bereits Jean Paul auf drei Wort-Kategorien hingewiesen, die auch für Thelens Sonderwortschatz von entscheidender Bedeutung sind.

Klassifizierung des Thelen'schen Sonderwortschatzes

Nachdem bereits die ein oder andere Kategorie des Thelen'schen Sonderwortschatzes erkennbar oder erwähnt wurde, folgt nun eine systematische Klassifizierung. Von 4258 erfassten Wörtern entfallen auf die Wortart:

Neubildung	1770
Archaismus	1651
Fachsprache	399
landschaftlich	309
Fremdsprache	123
Umgangssprache	90
Mundart	47
Sprachspiel	37

Da eine Reihe von Wörtern (168) mehreren Kategorien zugeordnet wird, stimmt die Addition der Wortart-Beispiele nicht mit der Gesamtzahl der erfassten Wörter überein.

Zu den einzelnen Kategorien:

Die im Thelen-Wörterbuch erfassten Neubildungen werden deshalb nicht Neologismen genannt, weil sie in aller Regel nicht in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen sind. Das aber gilt in der Sprachwissenschaft als Bedingung für diese Bezeichnung. Neubildungen nennen wir bei Thelen Wörter, die sich nicht nachweisen lassen. Weder in aktuellen noch in historischen Wörterbüchern, noch in Büchern überhaupt. In Einzelfällen gibt es Nachweise, die zeitlich nach dem Erscheinen des Wortes bei Thelen liegen und aufgeführt werden. Selbstverständlich ist trotz sorgfältiger Recherche nicht auszuschließen, dass Quellen, insbesondere historische Bücher, für postulierte Neubildungen übersehen wurden.

Falls es einer Überleitung zu den Archaismen bedürfen sollte, hier ist sie: Thelen gräbt für das Wort Neubildung den Archaismus „Neuwort“ aus, nachweisbar im Grimm'schen Wörterbuch mit Beleg bei Jean Paul.

Als Archaismen werden Wörter bezeichnet, die sich in historischen Wörterbüchern, Büchern oder anderen historischen Quellen (z. B. Zeitschriften) nachweisen lassen oder die im Duden als veraltend oder veraltet klassifiziert werden. Die Quelle muss vor der Veröffentlichung des Thelen-Wortes erschienen sein.

Die Einordnung von Wörtern als Fachsprache folgt ihrer entsprechenden Klassifizierung in aktuellen oder historischen Wörterbüchern oder ihrer Existenz in Fachwörterbüchern. Dies gilt ebenso für landschaftlich gebundene, umgangssprachliche und mundartliche Wörter.

Die Entscheidung, welche fremdsprachlichen Wörter Aufnahme finden, ist eine subjektive. Als allgemein bekannt empfundene Wörter wie etwa señor (spanisch für Mann) oder persifleur (französisch für Spötter) wurden nicht aufgenommen. Für eine Aufnahme hingegen sprach beispielsweise, wenn Thelen für ein Wort (Laufbursche) Äquivalente in mehreren Sprachen verwendet – wie in diesem Fall das niederländische „fietsjong“ und das spanische „botones“. Insgesamt beherrschte Thelen fünf Fremdsprachen: Portugiesisch, Spanisch, Niederländisch, Englisch und Französisch. In Portugal lebte er acht Jahre, in Spanien fünf und in den Niederlanden sieben Jahre.

Die Kategorie Sprachspiel ist sicherlich die angreifbarste. Aufgenommen wurden ungebräuchliche Analogbildungen („bunterkunt“ zu kunterbunt, „Hasensagen“ zu Hörensagen), sprachliche Wendungen, für die Thelen ein eigenes Wort erfindet („Lochgedächtnis“ für Gedächtnis wie ein Loch), umgedeutete Wendungen wie „ganz Auge sein“ statt ganz Ohr sein und Sprachspiele, bei denen er sich der Typographie bedient: null-, -niks. Er substantiviert Adjektive (Pechrabenschwärze) und bildet Adjektive aus Substantiven (schwerenötig). Wie genau Thelen hinschaut und Wörter auf ihre Bedeutung abklopft,

A

abäschern	sich abarbeiten
Quelle	So begann ich zu kämpfen, wie ich mich nur um Wohl und Wehe eines anderen abäschern kann. (I 771) Abgeäschert , mit ziehendem Atem und nicht mehr ganz fest auf den Beinen, standen wir endlich vor dem erstklassigen Zug, stellten das Gepäck ab, damit einer von uns ein Abteil zweiter Klasse, ganz hinten, suchen könne [...]. (PM 15) ziemlich abgeäschert und ausgemüdet, schreibe ich ein paar zeilen, zu der jahreswendbotschaft, die ich nicht mehr fotokopisch habe vervielfältigen lassen wie die dankes-ode, deren 100 abzüge 78 fr[anken] gekostet haben. (Brief an Julius Thelen, 26.12.1978)
Wortart	landschaftlich
Grimm	auch abeschern, sich in Staub und Asche abarbeiten
Adelung	schleimige Fische mit heißer Asche abreiben auch eschern, sich heftig und bis zur Atemlosigkeit bewegen
Duden	landschaftlich, bes. niederd. u. ostmd.: sich sehr abhetzen

abästen	der Äste berauben, hier: rupfen
Quelle	So also siehst du aus, gleißende Bettstörzerin, wenn du die Hücke voll hast und aus dem Puff von dannen schreitest, um deinem abgeästeten Friedrich Wilhelm vor den getrüben Blick zu treten und ihm etwas vorzuschwindeln von „nem Ausflug“, dieweil sich dein Almocrebe noch mal eben mit der Zunge über die Lefzen fährt beim Gedanken an das Schönheitspflästerchen an so zauberischer Stelle deiner linken Brust. (I 314)
Wortart	Archaismus
Grimm	einem Baum die Äste nehmen
Adelung	der Äste berauben, einen Baum abästen
Goethe	nur abätzen: abfressen, abweiden
Duden	nur asten: sich sehr anstrengen

abbrasseln	sich abarbeiten
Quelle	das wärs für heute, ich umarme euch alle reihum. bei mütterken angefangen, die sicherlich reichlich abgebrasselt ist, und endend bei klaus, es sei denn, ihr liasset den brief zirkulieren, über visbek, waldbreitbach und münchen-gladbach. das muss ich euch überlassen. (Br 255)
Wortart	Mundart
Hermes	nur brassele: planlos arbeiten ohne Übersicht und Brassel: unruhiges Vielerlei an Arbeit und Getue (bei Thelen eher keine negative Konnotation)

äben	eben
Quelle	Das treibt die Preise ins Unangemessene. – Nein, nichts dergleichen, äben : zu teuer. (I 800)
Wortart	Archaismus, landschaftlich
Grimm	dasz äben ein solcher Unterscheid wäre siehe auch das in plattdeutscher Sprache verfasste Buch: Manfred Brümmer, So is dat äben ! Parchim 2002

abermal	erneut
Quelle	Und bei dieser Bildungslücke angelangt, scheint mir abermal der Augenblick gekommen zu sein, dem lieben Leser – den ich weiterhin, ob er mich auch gar nichts angehen sollte, vertraut in einem Stil behandle, wie er einem verflossenen Jahrhundert geläufig und genehm war – die stirnrunzelnde Frage einzuräumen [...]. (I 564)
Wortart	Archaismus
Grimm	erneut, gleichbedeutend mit abermals
Goethe	ein zweites, ein weiteres Mal, gleichbedeutend mit abermals
Literatur	bei Grimmelshausen, Lessing, Hebel u. a. nachweisbar
abern	immer ein aber entgegensetzen bzw. hinzufügen
Quelle	„Was könnten hier noch für Allfallsigkeiten erhoben werden? Da abert sich nichts mehr, das wäre ja gelacht, wie man im Deutschen sagt. Alles liegt klar auf der Hand, schwarz auf weiß und mit Lack und Siegel!“ (B 309)
Wortart	Archaismus
Grimm	auch äbern
Goethe	im Sinne von aber verwendet
RhWB	immer ein aber entgegensetzen
Literatur	Theodor Storm, Erzählungen, Viola tricolor: „Nun, Neschen, was hast du noch zu abern ?“
Abertier	hier: übermächtiges Tier, Drache
Quelle	Hat er, als Römer, seinen eigenen bösen Blick in die Höhle geworfen, um das Scheusal in die geschuppten Knie zu zwingen? Ohne Frett und Spiegel, was blieb ihm da? Die Lanze gefällt wie der heilige Georg gegen das Abertier ? Da der Basilisk nicht von dieser Welt ist, konnte er auch nicht mit dem Gewäff dieser Welt bestritten werden. (B 197)
Wortart	Neubildung
Aberzeit	vergangene Zeit
Quelle	Teuerung? Der Pfennig, um den das Salz zu meiner Großmutter Aberzeit aufgeschlagen und der schließlich zum Sturz des Hauses der Zollern so nicht geführt, doch weitgehend beigetragen hat, ist heute eine mehrstellige Zahl, die niemand mehr mit Schrecken schlägt. Und was den Untergang der Welt anbetrifft, gibt es da wohl noch Menschen, die ihn fürchten? (B 131)
Wortart	Neubildung
abgefeimt	durchtrieben, raffiniert, gerissen
Quelle	Ich ließ mich nicht entmutigen und fuhr fort: „Ausgeklügelt und hintersinnig, abgefeimt , reiner in ihrer Bläue als die Traublume der Romantik, die uns an der Quelle welcher Erkenntnis auch entgegenduftet; trächtig für jeden Leichenmord in einem Turm der Uhr, Zwiegebilde aus Dichters Traum und Wachen [...]“. (I 658) Die zivilrechtlichen Folgen einer derart abgefeimten Fälschung müßte der Professor selbst tragen, was ihm als Spezialist für Scheide-Fragen nicht schwerfallen dürfte. (B 262)
Wortart	Archaismus
Grimm	raffiniert, schlau, gerissen

Duden	veraltet: in allen Schlichen und Schlechtigkeiten erfahren, in unmoralischer Weise schlau
Abgott	falscher Gott, hier: Hitler
Quelle	Diese Worte entnehme ich den Prophezeiungen des sechsten der Kleinen Propheten, Mischa aus Moresheth im Stamme Juda, der sich auflehnte wider die Abgötterei , den Sittenverfall des Reiches, Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit, Bedrückung durch die Mächtigen; das Treiben der falschen Wahrsager, gegen jedweden Frevel am Menschen schlechthin, – was all dies im Reiche meiner Väter zum höchsten Gesetz erhoben war unter der Herrschaft des Abgotts , vor dem wir uns auf der Flucht befanden. (PM 12)
Wortart	Archaismus
Grimm	Götze, mit Belegen bei Luther, Gryphius und Wieland
Adelung	endliches oder erdichtetes Wesen, dem man göttliche Ehre erweist; so ist die Sonne der Abgott der Sabier
Goethe	falscher Gott, Gegenstand einer übertriebenen Verehrung
RhWB	Ab-gott: in Wendungen wie: das Geld ist sein Abgott
Duden	veraltet: falscher Gott, Götze
Abgötterei	Götzendienst
Quelle	siehe Abgott
Wortart	Archaismus
Grimm	Götzendienst
Adelung	Abgötterey: Verehrung einer falschen Gottheit; figürlich, die übertriebene Verehrung auch anderer Gegenstände
Goethe	veraltet: Götzendienst, Kult
Duden	veraltet: übertriebener Kult mit Personen und Dingen
Abgunst	Missgunst, Neid
Quelle	Zukünftige Heilige wenden sich in der Stunde einer hohen Not immer an Gott selbst und nie an einen schon arrivierten Mittler vor seinem Thron. Das Wort des schwarzen Herrn Bahbetup, sich bei Anliegen auf einer Gesandtschaft nur an den Minister, nie und nimmer aber an den Ersten Sekretär zu wenden, machen sie in einem wahrhaft heilig-hellseherischen Sinn zu ihrer irdischen Losung. Abgunst und Neideifer nach der Heiligsprechung werden auf diese Weise im vorhinein ausgeschaltet. (B 470)
Grimm	Mißgunst, Neid, mit Belegen bei Opitz und Schiller
Adelung	die Gemütsbeschaffenheit, da man andern das Gute, das sie besitzen, nicht gönnt; am häufigsten im gemeinen Leben für das edlere Mißgunst
Duden	Missgunst
abgurgeln	hier: ablaufen (von Wasser oder Schmutzwasser); sonst: die Kehle durchschneiden
Quelle	Bestünde die Welt aus lauter berühmten Leuten, dann wäre sie längst wie Spüllicht in einem Schüttstein abgegurgelt und es gäbe sie nur noch in den Dränagen des jüngsten Gerichts. (I 373)
Wortart	Neubildung (in dieser Bedeutung)
Grimm	die Kehle abschneiden, ein Lied abgurgeln
Adelung	an einigen Orten im gemeinen Leben so viel, als die Gurgel abschneiden
RhWB	etwas mühsam oder schlecht abschneiden

Abherzen	Substantivierung von abherzen: das Abküssen
Quelle	T'uang kam angewackelt, wurde auf den Schoß genommen und mit der Mißwende seines Lendenadels vertraut gemacht. Das ging nicht ohne viel Abherzen und wienerische Sentimentalität, doch auch wienerische Ungeniertheit: vor Zeugen und mit unzweideutigen Worten erfuhr das Hunderl, daß es gegen den Stammbaum sündigen müsse. (I 637-638)
Wortart	Archaismus
Grimm	als Verb abherzen: liebkosend abdrücken, abküssen, mit Belegen bei Jean Paul und E.T.A. Hoffmann
abhold	abgeneigt
Quelle	Pascoaes, selbst dem Ikarus verwandt, tröstete mich mit der Fabel vom verkannten Genie und der Zweifelhaftheit und Verworfenheit alles Technischen überhaupt, dem er abhold ist in seinem Werk. (I 559)
Wortart	Archaismus
Grimm	abgünstig, feindlich
Adelung	ungünstig, abgeneigt
Duden	gehoben veraltet: feindlich gesinnt
Abhub	Abschaum, Abfall
Quelle	Nichts schenkte sie [Beatrice] dieser „Frau“ [Pilar]: in ihrem Munde bekam das Wort, mit dem so Hehres angedeutet werden kann, alles Gemeine aufgeludert, die Betreffende stand da als Geschmeiß, Urätz und Abhub der Menschheit. (I 361)
Wortart	Archaismus
Grimm	Abfall, Reste, die von der Tafel abgetragen werden
Adelung	Reste, die bei der Erzwäsche anfallen
Duden	veraltend, abwertend: Abschaum, Abfall mit Belegen bei Ebner-Eschenbach und Grillparzer
abkehlen	die Kehle abschneiden
Quelle	Willem Beukelsz van Biervliet, ein Fischer aus Biervliet in Zeeuws-Vlaandern, erfand den Kunstgriff, den Hering zu ‚kaaken‘, das heißt, er wird abgekehlt und ausgekiefert mitsamt den Eingeweiden – in einem einzigen Griff! (B 101)
Wortart	Archaismus
Grimm	die Kehle abschneiden
Adelung	die Kehle abstechen
abknausern	abknapsen, abschwätzen → Knauser, knausern
Quelle	Dreißig Zentimeter mußte jeder Ehepartner sich abknausern lassen, das fördere die Anhänglichkeit, habe zudem der Möbelsmann gesagt, und Pilar tat sehr bewandert und redete flink und mit ihrer wohl lautenden Stimme. (I 64)
Wortart	Archaismus
Grimm	geizig abknappen
RhWB	einem etwas in knauseriger Art abziehen; vom Lohn, Preis
Literatur	Nachweis in Frank Wedekinds Drama „Der Kammersänger“

abkörren	locken, von etwas weglocken
Quelle	Vermutlich hatte ich aus dem Redeschwall über Frauen, die ihn wohl, und Frauen, die ihn nicht ... das verfängliche Wörtchen „verboten“ aufgeschnappt und mich von meinem Manuskript abkörren lassen, denn so feige bin ich auch wieder nicht, jedem hergelaufenen Kerl zu folgen, der strichtig im Kopf ist. (I 694)
Wortart	abgewandelter Archaismus
Grimm	nur körren als ältere Form von kirren für locken, vermutlich aus der mitteldeutschen Weidmannssprache
Adelung	nur kirren verzeichnet: Die Turteltauben kirren, wenn sie einander locken
Abkratzen	das Sterben, Substantivbildung zu abkratzen
Quelle	meine person ist wie immer todkrank und springlebig, wie es einem schwindstüchtigen ziemt, der fieberfrei und ohne auswurf auf seinen abkratzen wartet. (Br 189)
Wortart	Neubildung
Duden	nur abkratzen
Ablenkungskoeffizient	Grad der Ablenkung
Quelle	Mit anderen Worten, mein Freund: je weniger sich im Klassenzimmer oder Hörsaal an Umwelt befindet, je kleiner wird der Ablenkungskoeffizient bei der lernenden Masse, wobei natürlich in Rechnung zu bringen ist, daß auch die Hörer wieder eine Umwelt bilden, die sogenannte Umumwelt, die einer Eigengesetzlichkeit unterliegt. Diese ist bislang vernachlässigt worden, unsere Philosophen gehen um die Umumwelt herum wie die Katzen um den heißen Brei, und doch muß eine Verabsolutierung ins Anonyme im Sinne von Jaspers angestrebt werden, sollen die in meinem System schlummernden pädagogischen Weltmöglichkeiten nicht mit dem Kinde aus der Badewanne gegossen werden. (I 570-571)
Wortart	Neubildung
ablümmeln	etwas nachlässig machen
Quelle	Geld habe er keines, wir hatten auch nichts, und so ging er davon, um seine Wache abzulümmeln . (I 394)
Wortart	Neubildung
Grimm	nur lümmeln: sich wie ein Lümmel betragen
Adelung	nur auflümmeln: sich auf ungesittete Art auf den Tisch legen oder den Ellenbogen auf den Tisch stützen
Duden	nur lümmeln: sich in betont nachlässiger Weise irgend wohin setzen, legen oder stehen im Internet nachweisbar in der Bedeutung von „abhängen“
abmachen	töten
Quelle	Sie [die Toten] blieben liegen, wo man sie abgemacht hatte oder die Lastwagen sie aufs Feld gekippt hatten, zu Tausenden, Tag für Tag, den Vögeln des Himmels ein Aas. (I 633)
Wortart	Neubildung (für die Bedeutung töten)
Grimm	nicht in der von Thelen verwendeten Bedeutung
Adelung	nur in der Bedeutung: völlig fertig machen, die letzte Zubereitung geben; ein Gericht, Essen abmachen
Duden	nur in der Bedeutung: von etwas entfernen oder loslösen